Redaktion und Expedition des „Botschafter" befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.
Adresse: Въ контору редакціи „Ботшафтеръ", Бердянскъ, Тавр. губ.

Der Botschafter.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

Bezugspreis fürs Jahr fürs Inland mit Postversand 5 R. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop., fürs Ausland 6 Rbl. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 62. IX. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, 5. (18.) August 1914.

Das Abonnement auf den „Botschafter" 1914 wird weiter entgegengenommen.
Jahres-Abonnement 5 Rbl.
Vom 1. August bis 31. Dezember 2 Rbl. 50 Kop.
Probenummern frei.

Zahlstellen für den „Botschafter."

Chortitza, Gouv. Jekat., Lehrer Dietrich Epp.
Dawlekanowo, Gouv. Ufa, Buchhandlung A. P. Friesen.
Halbstadt, Taurien, Johann Jak. Thießen.
Tschul, Taurien, S. A. Ediger.
Jekaterinoslaw, Kontor J. Thießen, Prospekt, Peter Thießen.
Kondratjewka, Post Druschkowka, Gouv. Jekat., Peter Dyck.
Nikolaipol, Gouv. Jekat., Gebietsschreiber P. Peters.
Nowo-Chortitza, Post Sofiewka, Gouv. Jekat., Lehrer Is. Epp.
Waldheim, Taurien, Franz Korn. Pauls.
„Dort, sowie in allen Buchhandlungen und Konsumläden, kann auf den „Botschafter" abonniert werden.

Die Aufnahmeprüfungen finden in der
New-Yorker Mädchenschule
am 18. und 19. August statt. Beginn des Unterrichts den 20. August.
atar-1 Das Komitee.

atjs-1 Der Unterricht in der
Karaßaner Mädchenschule
beginnt am 29. August. Mädchen mit Dorfschulzeugnis treten ohne Examen ein. Anmeldungen sind zu richten an J. Janzen, Karaßan, Gouv. Taurien.

Die Aufnahmeprüfungen in der
New-Yorker Zentralschule
finden am 18. und 19. August statt. Beginn des Unterrichts am 20. August.
alt2-1 Leitender Lehrer H. Klein.

Das Sanatorium „Alexandrabad"

am Dnjepr, unweit der Stadt Alexandrowsk, Gouv. Jekater.,
nach dem System Dr. Lahmanns,
ist seit dem 1. Mai eröffnet.

Mit besonderem Erfolge werden im Sanatorium „Alexandrabad" geheilt: Nervenkrankheiten, Stoffwechsel-Krankheiten, Podagra, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Fettsucht, Blutarmut, Krankheiten der Verdauungsorgane, Frauenkrankheiten etc. Geisteskranke und mit ansteckenden Krankheiten Behaftete finden im Sanatorium keine Aufnahme.

Bei der Heilung wird **Radium** angewandt. Elektrizität, Röntgenstrahlen, Hydrotherapie, Massage, Luft- und Sonnenbäder, Heilgymnastik, Baden im Dnjepr, verschiedene Spiele, (Lawen-Tennis, Krokett). Aus „Alexandrabad" kann man zu Fuß herrliche Spaziergänge machen, und auf dem Dnjepr Fahrten zu den in der Nähe gelegenen historischen Denkmälern und den berühmten Dnjepr-Stromschnellen.

Prospekte werden auf erstes Verlangen gratis versandt.
Das Hauptkontor der Aktien-Gesellschaft „Alexandrabad" befindet sich in der Stadt Alexandrowsk, Gouv. Jekat., Telephon № 281.
Telephon des Sanatoriums № 280. 8r26

In Anbetracht der für unser russisches Vaterland angebrochenen schweren Zeit ist die für August d. J. bereits obrigkeitlich genehmigte

Allgemeine Konferenz in Halbstadt

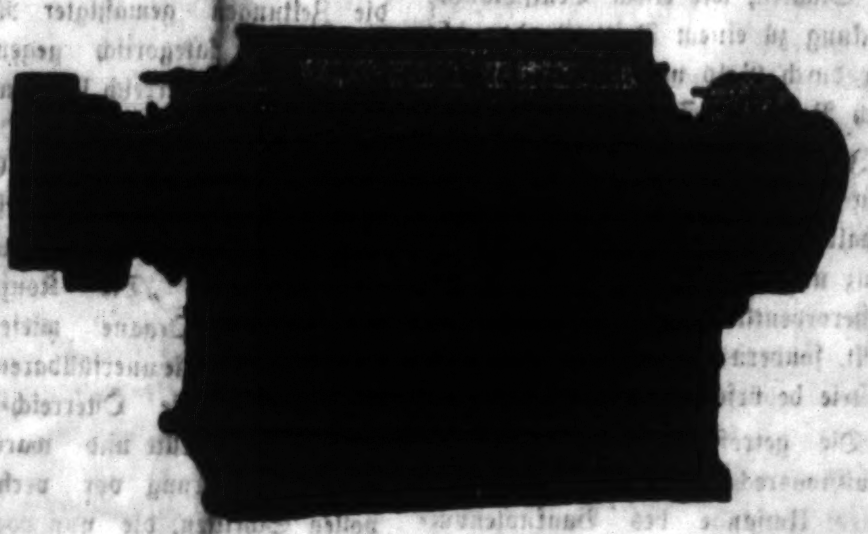
nach allseitiger Durchsprache während der Sitzung des Molotschnaer Kirchenkonvents am 22. Juli, der auch der Vorsitzende der Kommission für kirchliche Angelegenheiten beiwohnte,
— auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden. —

Die Bevollm. der Gemeinden: Ältester H. Unruh.
Prediger D. Epp.

Jekaterinoslawer Filiale der Mühlengesellschaft

Anton Erlanger & Ko.,

Jekaterinoslaw,
Prospekt, Haus Iljew, gegenüber dem Stadtgarten.



Neu- und Umbau von automatischen und halbautomatischen Getreidemühlen für Hoch- und Halbhochmüllerei, Walzenmühle für Bauerngutvermahlung, „Sanon", „Praanor" Einrichtung von Elevatoren und Getreidespeichern. Einrichtung zum Waschen und Trocknen des Getreides in den Mühlen nach neuestem System, Patent Simon, Bühler und Baumann. Schon sind viele Einrichtungen fertiggestellt worden.
Verkauf aller Mühlen-Maschinen und Bedarfsartikel. Neueste Walzenstühle der Fabrik Gebr. Bühler in Uzwil-Schweiz.
Die neuesten Plansichter — Selbstbalancierer der Fabrik Gebr. Bühler in Uzwil-Schweiz. Echte Schweizer Seidensiebe Reif-Fran., stählerne Siebe, hanfene und andere Treibriemen ꝛc.
Verkauf von Wasserturbinen, Dampfmaschinen, Motoren innerer Verbrennung der besten Fabriken. Verkauf von Mühlsteinen — künstlichen, französischen, podolischen u. a.
— — Kostenanschläge und Kataloge — —
werden auf erstes Verlangen kostenfrei geliefert.
Die Firma existiert seit 1860 und hat die meisten der besten und größten Mühlen in Rußland gebaut.
Abteilungen in allen großen Zentren.
Verwaltung in Moskau. ap2819

Ambulatorischer

Empfang von Nervenkranken findet in „Bethania" 3-mal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr, gegen ein Entgelt von 1 Rubel pro Visite statt.
Aerzte: Dr. med. Ed. Kalnin., Dr. J. Thießen.

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische- und Augenkrankheiten von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. pg8131
Röntgeninstitut zur Durchleuchtung kranker Knochen, Gelenke, Lunge, Herz, Magen, Darm, Nieren, Blase usw.
Behandlung mit Röntgenstrahlen der Krankheiten der Haare, Haut, Knochen, innerer Organe als auch bei Gebärmutterblutungen und Frauenleiden.
Entfettungskur-Apparat des Professors Bergonie.

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.
Dr. Heinrich Bär's
Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.
Stationäre Kranke müssen beim Eintritt treten ihren Paß vorweisen.

Karaßaner Zentralschule aik3-2
Eintritts- und Nachexamen am 27. August.
Schüler mit Dorfschulzeugnis werden ohne Examen aufgenommen.
Beginn des Unterrichts am 29. August.

Feuilleton.

Der Grabenpfarrer.

Hochgebirgserzählung
von
Arthur Achleitner.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Dem Hasse gab Sepha tagtäglich dadurch Ausdruck, daß sie stets die Wohnstube verließ, wenn Felix eintrat oder bereits anwesend war. Sie beteiligte sich auch nicht am gemeinschaftlichen Essen. Hingegen überließ die Witwe dem verachteten und gehaßten Schwager alle Arbeit und Sorgen bezüglich der Wirtschaftsführung.

Schaffner mußte Felix sein. Sonst war er — Luft.

Unermüdlich sorgte denn auch Felix für die Inwohner und das Vieh. Die Schneelage beschränkte die Arbeiten im Gehöfte auf ein gewisses Minimum.

Ein banger Druck lag auf den Hauseinwohnern, doppelt schwer zu fühlen infolge der Schneegefangenschaft und in der gespannten Erwartung, wie sich die Besitzfrage lösen werde. Die Dienstboten harrten eines gewaltsamen Bruches, befürchteten auch eine Art Geistesstörung, Wahnsinnsausbruch bei Felix.

Mit Sehnsucht erwartete das Gesinde einen Wettersturz, Befreiung aus der Schneegefangenschaft, um im Falle schwerer Gefahr das Gehöft verlassen, nach Feichtbichl fliehen zu können.

Schwer litt Felix unter dem unverhüllten Hasse der Schwägerin. Immer stärker fühlte er sich versucht mit Sepha abzurechnen, die unerträgliche Situation durch energisches Auftreten zu klären. Der Mannesstolz drängte auf eine befreiende Aussprache.

Lag Felix nachts schlaflos im Bette in seiner kalten Kammer, überblickte er dieses trostlose Leben, so kam er wohl zu dem Ergebnisse, daß er sich frei von jeder Schuld fühlte; aber den Mut zu einer tatkräftigen Auseinandersetzung mit Sepha vermochte er nicht zu finden. Er konnte sich auch nicht erklären, warum ihn die Schwägerin haßt und verachtet. In Gedanken sagte sich Felix immer wieder, daß er mit dem Verzicht auf das Anwesen sich eine gewisse Freiheit verschaffen, dabei aber den Lois glücklich machen, ihm die Heirat ermöglichen wollte. Ein winzig Teil Selbstsucht, ein großes Maß von Bruderliebe und Herzensgüte in denkbar bester Absicht. Auf besonderen Dank hatte Felix von Anbeginn an nicht gerechnet, nur ein ruhiges zufriedenes Nebeneinanderleben im Heimatl erhofft. Ganz und gar nicht erwartet den unerklärlichen Haß der Schwägerin.

Auch in seinem Verhalten Sepha gegenüber als Schwager und Schaffner konnte Felix keinen Anlaß zur Verachtung entdecken. Gewissenhaft hatte er seither gearbeitet, die Wirtschaft als getreuer Verwalter geführt. Und den Dienstboten verkündet, daß Sepha die Besitzerin des Anwesens sei, die Lainkerin!

Ob das nicht doch sehr unvorsichtig war? Felix dachte hierüber nach und erschauerte vor der Möglichkeit, daß die Besitzerin ihm, der genau genommen nichts anders als ein Oberknecht und Schaffner ist, zum nächsten Termin sozusagen den Dienst aufkünden, ihn ausschaffen könnte! Auffordern das Heimatl zu verlassen! Tut das Sepha, die Lainkerin, so muß Felix gehen. . . .

Dieser Gedanke machte heiß, erzeugte urplötzlich bitterste Reue. Dumm nannte Felix seine gutgemeinte Handlungsweise, unklug und unvorsichtig den Verzicht auf sein Recht und Eigentum. Gute Absicht, eine Art von bäuerlicher Noblesse, aber blitzdumm.

Ausgeschafft, vom Heimatl vertrieben werden?! Fortgejagt wie ein Hund?!

Felix bebte, die Zähne klapperten aufeinander. Fieberhitze und Frostschauer schüttelten den Körper.

Würde es nicht berechtigte Notwehr sein, wenn Felix den Verzicht jetzt, angesichts der Gefahr einer Vertreibung vom elterlichen Anwesen, umstoßen, zurücknehmen würde?

Noch kann Felix sich das Heimatl retten, sein Verbleiben auf dem Anwesen sichern; er braucht nur vor dem Gericht oder vor dem Notar zu erklären, daß er infolge des Ablebens seines Bruders Lois das Anwesen wieder selbst übernehme, den Verzicht aufhebe, der verwitweten Schwägerin eine gewisse Geldentschädigung zu gewähren bereit sei. In diesem Falle müsse nicht der Felix, sondern die Sepha das Gehöft verlassen. . . .

Hat aber nicht der sterbende Bruder inständig gebeten, es möge Felix der Sepha ein treuer Schaffner und Sorger sein?

Kann und darf die Bitte eines Sterbenden ignoriert, unerfüllt bleiben?

Immer wieder liefen die Gedanken des Sonderlings zur Möglichkeit einer Ausschaffung zurück. Sie machten Felix verwirrt und unglücklich.

* * *

Viel Scheu und Angst hatte Sepha zu überwinden gehabt, als sie erstmals den im Speicher liegenden Toten besuchte. Linnenumwickelt lag die Leiche auf einem Strohsacke, das Antlitz bedeckt mit einem Tuche. Harrend der Verbringung in den Friedhof nach eingetretener Schneeschmelze.

Der Besuch währte erstmals kurz. Und nur ein Stoßgebet vermochte die Witwe hastig zu stammeln.

Dann kam Sepha öfter zum toten Gatten, täglich; betete für sein Seelenheil und gewann die Ruhe im Herzen. Sepha gewöhnte sich an diese Besuche so sehr, daß sie Zwiesprache mit dem Toten hielt, ihm anvertraute, was ihre Seele erfüllte.

Eines Tages betete Sepha besonders andächtig und lange vor der Leiche und redete dann den Toten an: „Hör' zu, Lois! Viel zu früh bist du von mir 'gangen! Hast müssen auf Gottes Gebot! Wie Gott will, wir müssen uns fügen! Aber ich muß dir sagen, lieber Lois, daß wir ein Kind bekommen! Lois, ein Kindl, das seinen Vater nie nicht sehen wird! Ein großer Jammer wird sell sein! Ich schwör' dir's, Lois, daß ich das Kindl treulich aufzügeln werd', erziehen zu einem guten, braven Menschen! Ich gelob' es, daß du in der Ewigkeit zufrieden sein kannst mit mir und dem Kind, wo seinen Vater nicht kennt! Ich muß dir noch was sagen, Lois: Der Lix, mir ein zwiderner Mensch, weil er dich in den Tod gejagt hat, der Lix hat vor den Dienstboten erklärt, daß ich die Besitzerin bin und bleib'! Ich hab' im Sinn g'habt, vom Lainker wegzuziehen! Jetzo aber bleib' ich von wegen unserem Kindl, wo doch ein Heimatl haben muß! Und dir zulieb, der hier geboren worden ist! Und unser Kindl soll auch im Lainkerhof zur Welt kommen, so Gott will! Ist es recht so, Lois?"

(Fortsetzung folgt.)

Kitschkas,
Krankenhaus „Salus“ von Dr. Liebermann.
Das Röntgenstrahlen Kabinett
ist eröffnet.
Heilung von Frauengeschwülsten und Blutungen. Heilung entsprechender Fälle der Schwindsucht nach der Methode Manuchins.
Durchleuchtung des Körpers zwecks Feststellung der Krankheit.
Heilung der Hämorrhoiden nach dem System d'Arsonwal.
Adresse: Kitschkas, Gouv. Jekaterinoslaw, Haus Martens, oberhalb der Apotheke, Dr. Liebermann.
jop 16

Frisch, fromm, fröhlich, frei!
Turnvater Jahn.

Vaterländisches.

Einstellung der Auszahlung von Gold.

Allerhöchst bestätigter Beschluß des Ministerrats.

Zeitweilig, bis zum Ablauf der außerordentlichen Umstände, wird der Umtausch von Banknoten gegen Gold eingestellt.

Der Staatsbank wird anheimgestellt, über die zur Emission gestattete Summe von Banknoten hinaus (Sw. Sak. T. XI, Teil 2 Abt. 3 Ausg. 1903 Art. 1) Banknoten in der Höhe von nicht mehr als einer Milliarde zweihundert Millionen Rubel zu emittieren.

Der Staatsbank wird anheimgestellt, die auf Rechnung befindlichen fiskalischen Summen durch kurzfristige Bons der Reichsrentei abzulösen, und zwar in dem Maße, als solches durch die Kriegeszeit bedingt wird.

Finanzmaßnahmen, die durch den Krieg bedingt sind.

Die Einstellung des Umtausches von Banknoten gegen Gold ist erforderlich geworden, um unseren Goldvorrat vor dem Abfluß aus dem Lande zu schützen. Diese Maßnahme ist bekanntlich gegenwärtig auch von anderen Staaten in Anwendung gebracht worden. Unser Goldvorrat, der der größte in Europa ist, beträgt 1.600.000.000 Rbl., die der Staatsbank gehören und in ihren Gewölben aufbewahrt werden. Dieser enorme Goldbestand macht den Schutz vor Abfluß ins Ausland, das Gold gierig aufsaugt, besonders dringlich.

Die Erhaltung von Gold in möglichst großem Betrage ist erforderlich, um nach dem Kriege die Möglichkeit zu haben, den regelrechten Geldverkehr und den Umtausch der Banknoten schnell herstellen zu können. Dieses kann natürlich nur dann erreicht werden, wenn unverzüglich Maßnahmen ergriffen werden.

Was unsere im Auslande befindlichen Summen anlangt, so setzen sich diese zusammen aus 100 Mill. Rbl., die der Staatsbank, und 400 Mill. R., die der Reichsrentei gehören. Diese Summen befinden sich jetzt ausschließlich in befreundeten Staaten, denn sofort nach Entstehung der internationalen Verwicklungen hat das Finanzministerium die uns gehörigen Summen in Deutschland und Österreich in vollem Betrage abheben lassen.

Gleichzeitig mit der Einstellung des Umtausches von Banknoten gegen Gold ist der Staatsbank anheimgestellt worden, die Emission von Banknoten um 1.200.000.000 Rbl. über die gesetzlich normierte Summe hinaus zu vergrößern. Das betreffende Gesetz ist im Jahre 1897 promulgiert worden und es gestattet der Staatsbank die Emission von Banknoten ohne Deckung im Betrage von nur 300 Mill. Rbl. Alles, was darüber hinaus ist, muß durch Gold in vollem Betrage gedeckt sein. Diese Bestimmung muß als sehr streng bezeichnet werden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Emissionsbestimmungen anderer Staaten, wie etwa Deutschlands, Deckung zu einem Drittel und nicht nur durch Gold und Silber, sondern auch Bons der Schatzämter zulassen.

Im Hinblick auf die außerordentlichen Anforderungen wäre die Beibehaltung so strenger Bestimmungen ganz unzulässig. Es werden nicht nur außerordentliche Anforderungen gestellt, sondern auch Handel und Industrie bedürfen des Soulagements.

Die getroffene Erweiterung des Emissionsrechts der Staatsbank ist in einem Umfange des Banknotenumlaufes angeordnet worden, der die Sicherstellung der Banknoten unzweifelhaft macht. Die Höchstsumme der emittierten Banknoten kann nicht 3.200.000.000 Rbl. übersteigen, während der Goldvorrat 1.600.000.000 R. beträgt (wenn man nur das in den Gewölben der Staatsbank lagernde Gold berechnet) — die Sicherstellung der Banknoten beträgt demnach 50%, sie ist also größer als das von anderen Staaten gefordert wird.

Gleichzeitig wird der Staatsbank freigestellt kurzfristige Bons der Reichsrentei zwecks Verstärkung der Mittel des Staates für die mit dem Kriege verknüpften bevorstehenden Ausgaben. Diese Maßnahme erscheint als die bequemste, um den Staat zeitweilig mit Mitteln für Kriegszwecke zu versehen, solange nicht außerordentliche Ressourcen eingelaufen sind. Zu demselben Mittel haben bekanntlich auch andere kriegführende Staaten gegriffen. Unsere Regierung hatte bereits während des Japanischen Krieges kurzfristige Bons diskontiert, die später unverzüglich von der Reichsrentei eingelöst worden sind.

Die aufgezählten Finanzmaßnahmen sollen in ihrer Gesamtheit die Garantie dafür bieten, daß alle Kriegsunkosten ohne Verzug gedeckt werden können, daß die Integrität der Volkswirtschaft in schwierigen Verhältnissen gewahrt wird. Nach Ablauf der Kriegszeit werden alle erforderlichen Maßnahmen getroffen werden, um den status quo herzustellen, d. h. das Plus an Banknoten wird eingezogen und der Umtausch gegen Gold wieder hergestellt werden. Desgleichen werden alle bei der Staatsbank diskontierten Bons der Reichsrentei eingelöst werden.

(„St. Pet. Ztg.“)

— Die Organe der Finanz- und Volkswirtschaftspresse Deutschlands können es der deutschen Politik nicht verzeihen, daß sie solch aggressiven Schritt, wie es der Krieg ist, getan hat. Die Zeitungen und Zeitschriften, die die Interessen der Industrie und des Handels verteidigen, erkennen sehr wohl, welcher Verlust Deutschland aus dem gegenwärtigen europäischen Krieg erwächst. Der große Erfolg, den die deutsche Industrie und der deutsche Handel in den letzten 10 Jahren erzielt hat, wird zweifellos erheblich geschmälert. Nicht nur die deutsche Arbeiterpresse, sondern auch die Zeitungen gemäßigter Richtung protestieren kategorisch gegen die Abenteuer Oesterreich-Ungarns und den Krieg Deutschlands. Das Organ der rheinisch-westfälischen Eisenindustriellen, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die weitverbreitete Berliner „Post“, „Die Konjunktur“ und andere Organe wiesen von vornherein auf die unerfüllbaren Forderungen hin, die Österreich-Ungarn an Serbien stellte und warnten die deutsche Regierung vor verhängnisvollen Schritten, die nun doch getan sind. „Die Konjunktur“ hob, an den scharfen Protest seitens der Arbeiter und der Landbevölkerung erinnernd, hervor, daß es bei dem gegenwärtigen wirtschaftlichen Stand Deutschlands äußerst gefährlich sei, die ohnehin schon geschwächte deutsche Industrie neuen Schwierigkeiten auszusetzen. Die Krise in der Industrie Deutschlands, die nach dem Balkankriege eingetreten war, geht heute zweifelsohne in einen wirtschaftlichen Zusammenbruch über. Der deutschen Landwirtschaft drohen schwere Folgen. „Man darf nicht vergessen, schrieb „Die Konjunktur,“ daß die deutschen Agrarier ihre Felder nur mit Hilfe von Hunderttausenden von russischen Arbeitern bestellen konnten.“ Außer Zweifel steht ferner, daß auch der deutsche Seehandel große Verluste wird tragen müssen, da die deutsche Handelsflotte von der englischen Kriegsflotte schwere Schäden zu gewärtigen hat. („M. D. Z.“)

Krieg.

Telegr. der St. Petersb. Telegraphenagentur vom 1. August.
(«Военный Вѣстникъ».)

Paris. Liege hält sich. Die Belgier haben die Brücken und Eisenbahnschienen im Rücken der Deutschen zerstört. Die angreifenden Deutschen verschanzen sich. 15 Kilometer südlich von Longui-Monmedi haben die Franzosen eine deutsche Batterie mit Schnellfeuergeschützen genommen.

Tschernigow. Die Deutschen und Österreicher samt Tschechen im Tschernigowschen Gouvernement, empört über das Vorgehen des deutschen Kaisers gegen Rußland, haben sich an den Gouverneur mit der Bitte gewandt, sie als russische Untertanen aufnehmen zu wollen.

London. Das Preßbureau teilt mit, daß sich die deutschen Heere hauptsächlich in den westlichen Provinzen konzentrieren. Im Osten sind die Grenzen Deutschlands schwächer verteidigt.

Sofia. Bulgarien will die strengste Neutralität beobachten. Die Eisenbahnverbindung mit Konstantinopel ist hergestellt.

Belgrad. Die Kanonade von der Sau bis Belgrad wird von den Feinden erfolglos fortgesetzt.

Petersburg. In russischen Häfen sind 73 deutsche und 12 österreichische Dampfer festgenommen.

Paris. Deutschland fährt fort auf die neutralen Mächte, sogar auf Belgien, einzuwirken, indem es demselben Anteil von den künftigen Eroberungen verspricht. Deutschland soll Belgien vorgeschlagen haben, die Feindseligkeiten einzustellen und verspricht ihnen Vergrößerung des Territoriums. Der König hat den Vorschlag als beleidigend abgelehnt.

Paris. Die bis jetzt stattgehabten Zusammenstöße beweisen, daß die französische Artillerie der Deutschen überlegen ist.

Paris. Die Schlacht beim Flusse Otten, welche am 29/VII anfing, dehnte sich bis zum 30/VII aus mit großem Erfolg von seiten der Franzosen. — Die erste Aktion war eine Attacke der Deutschen auf zwei französische Bataillone. Die Franzosen wichen anfangs, erhielten nachts Verstärkung, eröffneten eine Kontre-Attacke und nötigten die Deutschen zu schnellem Rückzuge. Die Deutschen erlitten schwere Opfer an Toten, Verwundeten und Gefangenen und verließen die Batterien der Artillerie. Drei Maschinengewehre und etliche Munitionskasten wurden erobert und eine deutsche Dragonerabteilung vernichtet. Diese Resultate zeitigten eine merkliche Änderung in den Bewegungen der deutschen Kräfte. Ihre Kolonnen wichen zurück, verfolgt von den Franzosen. Neun Offiziere und bei tausend Mann Verwundeter und Gefangener fielen in die Hände der Franzosen.

London. Aus Brüssel wird von der Lage der Belgier bei Lüttich (Liege) depeschiert. Die wahnsinnigen Attacken auf Bonselle sind zurückgeschlagen worden. — Tausende Deutscher protestierten gegen ein weiteres Vorgehen. Die Verluste im deutschen Heere sind größer als sie jemals in der Geschichte verzeichnet stehen.

London. Am 31. Juli hat die Admiralität Verfügungen über den Beginn der Kriegsaktionen gegen Österreich-Ungarn getroffen.

Telegr. der St.-Petersb. Telegraphenagentur vom 2. August.
(„Военный Вѣстникъ.“)

Petersburg. (Offiziell.) Die Hauptverwaltung des Generalstabes macht offiziell bekannt, daß das 3. Ulanen- und ein Husarenregiment, eine Abteilung des 15. Dragonerregiments und zwei Bataillone des 55. Infanterieregiments der Österreicher aus den befestigten Positionen bei Ssokal von unserer Kavallerie vertrieben wurden. An demselben Tage vernichteten die Unsrigen, indem sie auf der ganzen Front in Fühlung mit dem Feinde blieben, die Verschanzungen des 11. österreichischen Ulanenregiments zwischen Sboraſh und Sinjakow. Die Versuche der Österreicher, sich unseren Positionen südlich von Sboraſh zu nähern, wurden vereitelt und der Feind trug Verluste davon.

— Bei Lüttich wurden von Franzosen und Belgiern 3500 Deutsche gefangengenommen.

— Die Nachrichten, daß die Österreicher in das Kamenez-Podolsche Gouv. zögen, haben sich nicht bestätigt.

Paris. Gefangengenommene deutsche Spione wurden standrechtlich erschossen.

Paris. Die in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten machen einen wenig entwickelten, abgehetzten Eindruck und können die Ursache des Krieges nicht erklären. Einer erklärte, daß man diesen Krieg in Deutschland nicht als den des Volkes, sondern als den der Offiziere auffasse.

Kopenhagen. J. M. die Kaiserin Maria Feodorowna hat während ihres hiesigen Aufenthalts Anteil am Schicksal der aus Deutschland geflüchteten Russen bewiesen. Die Kaiserin stellte dem russischen Gesandten Mittel zur Verfügung, damit zwei Sonderzüge zur Weiterbeförderung mittelloser Russen bereitgehalten werden. Diese Züge sind mit Hunderten von Passagieren bereits über Schweden abgegangen. „M.D.Z.“

New-York. Den Reservisten aller kriegführenden Länder ist verboten, die Vereinigten Staaten zu verlassen. Die abfahrenden Dampfer werden einer strengen Kontrolle unterworfen, um eine Verletzung der Neutralität zu verhüten. „M. D. Ztg.“

Der Welt Lohn.

(Zeitgemäße Streiflichter auf dem Gebiete der Geschichte.)

Von [illegible]

(1. Fortsetzung.)

II.

Es war im Jahre 1762. Die um Friedrich II. von Preußen gezogene Schlinge wurde immer enger. „Man hatte ihn im Sack“, und seine Bemühungen, ein Loch in denselben zu reißen, schienen vergeblich zu sein, Seine Lage war ungemein kritisch. Aussichten auf einen glimpflichen Ausgang fehlten. Selbstmordgedanken bewegten des Preußenkönigs Kopf. Da trat ein Ereignis ein, das weiteste Konsequenzen nach sich ziehen sollte. Am 25. Dezember 1761 starb Kaiserin Elisabeth. Durch Rußland blieb Preußen vor dem sicheren Untergang bewahrt.

Die skrupellose machiavellistische Politik Friedrichs hatte es mit sich gebracht, daß sich am Horizonte rings umher drohende Gewitterwolken ansammelten. Eine starke Koalition bildete sich gegen Preußen. Österreich, Frankreich, Rußland, Sachsen und Schweden schließen sich zusammen, der Reichstag zu Regensburg beschließt den Reichskrieg gegen Friedrich. Hilfe darf dieser nur vom englischen Geldsack und von einigen Reichsfürsten erwarten. Den 430 000 Mann der Gegner kann er nur 200 000 Soldaten stellen. Doch sein Größenwahn und Hochmutsdünkel, wie wir ihn später nur noch bei Napoleon III. und Wilhelm II. finden, machten ihn blind. Auch wäre er kein echter Preuße gewesen, wenn er, um einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen, nicht „das Maul voll“ nehmen würde: beißende Redensarten ließ er über die ausländischen Höfe ergehen, der „Spötter“ wurde er in Wien genannt.

Mit einem Hiebe wollte der König den gordischen Knoten durchhauen: am 28. August 1756 rückte er in Sachsen ein und nach zwei Wochen besetzte er Dresden. Er hatte sich aber geirrt, wenn er meinte, nunmehr das Heft in den Händen zu haben. Friedrichs geniales Feldherrntalent darf nicht in Abrede gestellt werden; aber dieser Aufgabe war er nicht gewachsen, seine Kräfte waren zu zersplittert.

Nach allen Seiten mußte er ausschlagen, und die Schnelligkeit, mit der er die Attacken ausführte, brachte ihm auch eine Reihe von Siegen ein. Bei Lobositz schlug er die Österreicher, kurz darauf mußte die sächsische Armee kapitulieren, am 6. Mai 1757 siegte er bei Prag über den österreichischen Feldmarschall Browne und Karl von Lothringen. Friedrich schien Fortunas ausgesprochener Liebling zu sein. Da kam am 18. Juni Kolin; Friedrich wurde von Daun total geschlagen. Mit dieser Schlacht verlor Friedrich den Zauber der Unüberwindlichkeit. Das Blatt hatte sich gewendet. Bald darauf wurde die britisch-hannoversche „Observationsarmee“ unter dem Oberbefehl des Herzogs von Cumberland, auf welche Friedrich stark baute, bei Hastenbeck von den Franzosen geschlagen. Ein russisches Heer unter Apraxin erscheint in Ostpreußen und schlägt ein preußisches Korps bei Groß-Jägersdorf.

Durch die glänzenden Siege bei Roßbach und Leuthen stellte Friedrich seine Reputation wieder her; jedoch seine Streitkräfte waren stark geschwächt, seine Finanzquellen fast versiegt. Am 25. August 1758 kommt es zu einem großen Zusammentreffen mit den Russen bei Zorndorf. Viele deutsche Geschichtsdarstellungen reden in diesem Falle von einer großen russischen Niederlage. Daß diesem nicht so ist, ergibt eine objektive Betrachtung des Verlaufes der Schlacht. Um 9 Uhr morgens begannen die Preußen mit einer Attacke des rechten russischen Armeeflügels, wurden aber von der russischen Kavallerie zurückgedrängt und verloren 26 große Geschütze. Da eilte Seydlitz mit seiner Kavallerie heran. Es begann nun ein Schlachten, während welchem der russische Soldat durch seine Standhaftigkeit die größte Verwunderung der Gegner hervorrief: wenn er alle Patronen ausgeschossen hatte, so stand er wie angewurzelt da; er ließ sich niederhauen, nicht aber in die Flucht treiben. Nachmittags gingen die Preußen zum Angriff des linken Flügels über, wurden aber mit großen Verlusten zurückgedrängt und in die Flucht gejagt. Erst der Seydlitzschen Reiterei gelang es, auch hier das Gleichgewicht herzustellen. Das Pulver war auf beiden Seiten verschossen; es kam zu einem heftigen Handgemenge, dem erst die hereingebrochene Dunkelheit ein Ende legte. Vollständig ermattet, mußten beide Armeen auf dem Schlachtfelde übernachten; keine von ihnen behauptete den Sieg für sich. Erst als der russische General Fermor am nächsten Morgen den Rückzug antreten ließ, schrieb Friedrich II. sich den Sieg zu, — einen Pyrrhussieg, denn er konnte ihn nicht ausnützen: statt die Russen zu verfolgen, mußte er sich schleunigst nach Küstrin zurückziehen.

Anfangs September erscheint Friedrich in Sachsen, das von Daun bedroht wird. Dieser setzt sich bei Hochkirch in der Nähe von Bautzen in einer fast unangreifbaren Stellung fest, und als Friedrich, dem es sehr an einer Entscheidungsschlacht gelegen war, ihn angreift, bringt Daun ihm eine völlige Niederlage bei.

Noch unheilvoller wurde aber für Preußen das Jahr 1759. Im Westen ging es ganz schlecht, siegreich dringen die Franzosen vor. Im Osten gelingt es den Oesterreichern unter Laudon und den Russen unter Ssaltykow sich zu vereinigen. Maria Theresia war voll Kampfeslust; immer schwerer drückten die Verhältnisse den Preußenkönig. Seine Finanzen standen so schlecht, daß er zur Verschlechterung der Münze greifen mußte, von welcher Maßregel Volk und Beamte gleich schwer getroffen wurden. Friedrich mußte nun sehen, die vereinte Armee der Gegner zu sprengen. Am 12. August in der Frühe griff er bei Kunersdorf in der Nähe von Frankfurt a. O. die Russen an, die sich in dem stark durchschnittenen Gelände gut verschanzt hatten. Ein entsetzliches

Urmia. Hier haben große Manifestationen zu Ehren der russischen Truppen stattgefunden. „M.D.Ztg."

Tokio. Das 1. und 2. japanische Geschwader ist unter dem Kommando des Admirals Dewa ausgelaufen.
„M. D. Ztg."

Petersburg. Die Hauptverwaltung des Generalstabs teilt amtlich mit, daß am 28. und 29. Juli an den Grenzen der Gouvernements Kowno und Suwalki starke feindliche Kundschafter-Detachements erschienen. Eine Abteilung von mehr als 4 Bataillonen mit 3 Schwadronen und 18 Geschützen griff Eydtkuhnen an, wurde aber zurückgeschlagen. Eine Infanteriebrigade versuchte vom Flecken Filippow Besitz zu ergreifen, ein Landwehrbataillon überfiel Jurburg und ein kleines Detachement wurde bei der Ansiedlung Ratschli zurückgeschlagen.

Die deutschen Truppen verschanzen sich bei Kalisch, Kanezpol und Seradz. Die Übergänge über die Warte werden zerstört.

An der österreichischen Grenze besetzen kleine Abteilungen des 11. österreichischen Korps die Uebergänge über den Fluß Sbrutsch. Oesterreichische Kavallerie, welche gegen die Stadt Tomaschow (Gouv. Cholm) vorrückte, wurde zurückgeschlagen.

Eine bedeutende österreichische Kavallerieabteilung näherte sich dem Flecken Staschow im Gouv. Kielce.

Der Kampf bei Eydtkuhnen war sehr heiß und die Deutschen hatten große Verluste.

Wilna. Fünf deutsche Maximgeschütze und andere Waffen wurden hierhergebracht.

London. Das Preßbureau berichtet: Im gegenwärtigen Moment sind große Ereignisse nicht zu erwarten. Meldungen über die Bewegung der englischen und der befreundeten Armeen können nicht bekanntgegeben werden. Die Aktion des Feindes ist verhüllt. Man nimmt an, daß die Hauptkräfte der Deutschen an der Westgrenze zwischen Thionville (Diedenhofen) und Lüttich konzentriert sind. Lothringen ist durch eine geringe Truppenzahl im südlichen Rayon besetzt. Die österreichischen Truppen sind in Elsaß eingezogen. Die Forts von Lüttich sind vermutlich noch nicht von den Deutschen eingenommen.

Die 38 Meilen von Brüssel entfernte Eisenbahnstation Landen, welche von den Deutschen eingenommen war, wurde von den Belgiern zurückerobert.

Am 28. Juli haben die Deutschen Rekognoszierungen in der Richtung nach Hesbaye unternommen. Scharmützel fanden im Süden Limburgs in der Richtung nach Tongeren statt; die deutsche Kavallerie wurde überall zurückgeworfen.

Zeitungskorrespondenten berichten nach London, daß ganz Belgien unter den Waffen steht. Alle Dörfer werden von Bauernpatrouillen beschützt, welche die Reisenden anhalten und Pässe vorweisen lassen. Ein Korrespondent wurde während einer Automobilfahrt auf einer Strecke von 70 Meilen über 50 Mal angehalten. Die deutschfeindlichen Gefühle und der Haß gegen die Eindringlinge sind bis zum Aeußersten gestiegen.

Brüssel. Zeitungsberichten zufolge, wurde ein deutsches Flugzeug, welches über Namour kreiste, von den Forts angeschossen. Zwei Offiziere, welche sich in demselben befanden, stürzten ab und wurden gefangengenommen.

London. Die Agentur Reuter meldet: Am Morgen wurde ein Telegramm vom französischen Minister des Aeußern erhalten, worin gesagt ist, daß die Gerüchte über den Fall der Lütticher Forts falsch sind. Es seien nur kleine Abteilungen deutscher Soldaten unter Deckung der Dunkelheit in die Stadt eingedrungen.

Paris. Das Kriegsministerium macht die Mitteilung, daß am 29. Juli (11. August) um 11 Uhr 30 Min. abends die französischen Truppen fast auf der ganzen Front in Fühlung mit dem Feind getreten sind. Die französischen Soldaten legen überall unerschütterliche Tapferkeit an den Tag.

Die französische Artillerie hat eine deutsche Batterie vernichtet. Den Franzosen fielen in die Hände 3 Kanonen, 3 Mitrailleusen und zwei Kisten mit Geschossen.

Die deutsche Kavallerie ist sehr erschöpft.

Petersburg. Die Nachrichten über die Beförderung eines Teils der österreichischen Truppen, einschließlich tiroler und tschechischer Regimenter, nach der französischen Grenze bestätigen sich.

Nachrichten aus Bosnien zufolge haben die österreichischen Truppen durch die große Zahl von Zurückgebliebenen während des Vormarsches viel Aufenthalt.

(M. D. Ztg.)

Wie Seine Kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch aus Deutschland zurückkehrte.

Einer so betitelten ausführlichen Schilderung der „Now. Wr." entnimmt die „St. Pet. Ztg." folgendes: „Den Worten Sr. Kaiserl. Hoheit zufolge war der Großfürst, mit seiner Familie aus Wildungen kommend, nach Berlin zum Zuge, der nach Eydtkuhnen geht, zu spät gekommen, da der Zug, mit dem Seine Kaiserliche Hoheit von Wildungen fuhr, sich dank der Mobilisation um 6 Stunden verspätet hatte. Doch der Wagen des Großfürsten wurde immerhin auf den Charlottenburger Bahnhof übergeführt, wo er bis zum Morgen stehen blieb. Am Morgen fuhr ein Zug nach Eydtkuhnen ab; er war fast ausschließlich mit Russen, deren Zahl etwa 400 erreichte, gefüllt. Die Deutschen benahmen sich unterwegs empörend; in dem Wagen des Großfürsten waren Wachtposten aufgestellt worden, von denen einer ostentativ in Gegenwart Seiner Kaiserlichen Hoheit rauchte. (Die Deutschen wußten, wen sie führten.) Als aber der Adjutant des Großfürsten, Leutnant des Chevaliergarderegiments Ssipjagin, eine Papiros hervorholte, befahl ihm der Wachtposten in grobem Ton: „Stecken Sie das ein!" Alle Augenblicke wurde befohlen, bald die Fenster zu öffnen, bald sie wieder zu schließen, die Vorhänge zuzuziehen usw. Es wurde erklärt, daß jeder, der den Kopf zum Fenster hinausstecke, erschossen werden solle. Einer der Wachtposten kommandierte auf polnisch: „Okna do gory!" In der Nacht wurde es nicht einmal gestattet, die Elektrizität im Kupee des Großfürsten abzudrehen, damit der Wachtposten durch die geöffnete Tür sehen könnte, was im Kupee geschieht.

Der Zug wurde bis Gumbinnen gebracht, worauf ein deutscher Leutnant erklärte, daß er nicht weiter fahren könne, da die Strecke bis Eydtkuhnen von den Russen zerstört sei, was sich jedoch als unwahr erwies. Es begannen nun Unterhandlungen. Der Leutnant versicherte, daß es gefährlich sei weiterzufahren, da die Russen den Zug beschießen würden (der nebenbei bemerkt, unter einer weißen Fahne fuhr). Man begann die Pässe zu revidieren, was länger als eine Stunde dauerte. Der Großfürst erinnert sich voller Dankbarkeit eines blutjungen bartlosen Leutnants nur deshalb, weil er zu Seiner Kaiserlichen Hoheit höflich war. (! ! !) Sich an Kaiser Wilhelm zu wenden, hielt der Großfürst unter seiner Würde. Doch die Großfürstin wünschte, sich an die deutsche Kaiserin, ihre Kindheitsfreundin, zu wenden. Ihre Kaiserliche Hoheit setzte ein Telegramm an die Kaiserin auf und rief den rangältesten Leutnant an das Fenster, um das Telegramm abzufertigen. Dieser antwortete: „Unmöglich, ich kann von hier nicht fortgehen." Dabei nannte er, sehr wohl wissend, mit wem er es zu tun hat, die Großfürstin absichtlich nicht „Kaiserliche Hoheit", sondern einfach „Gnädige Frau". Darauf „erklärte er: Privattelegramme können nicht abgefertigt werden!" Da erhob die Großfürstin endlich ihre Stimme und sagte, daß das kein privates Telegramm sei, sondern das Telegramm einer allerhöchsten Person an eine andere. Das Benehmen wurde darauf etwas höflicher und man ging, um sich zu beraten. Nach der Beratung wurde erklärt, daß es sich nicht lohne, das Telegramm abzuschicken, da doch dabei nichts herauskommen werde, und man schlug vor, den Großfürsten mit seiner Familie im Automobil bis zur Grenze zu bringen.

Im Automobil nahmen Ihre Kaiserlichen Hoheiten, die Kinder Ihrer Hoheiten, zwei Adjutanten und eine russische Dame Platz. Die Fenster des Automobils wurden geschlossen und die Vorhänge fest zugezogen. Neben dem Chauffeur nahm einer der Leutnants Platz. Zehn Werst von der Grenze hielt das Automobil und es wurde erklärt, daß man nicht weiterfahren könne, da es gefährlich sei, denn die Russen könnten schießen (obgleich auch das Automobil unter weißer Flagge fuhr). Es wurde vorgeschlagen, das Automobil zu verlassen und zu Fuß weiter zu gehen. Auf eine Entgegnung kommandierte der Leutnant grob: „Heraus!"

Man stieg aus. Der Leutnant Ssipjagin fuhr im deutschen Automobil zurück, um das Gepäck und den alten Kammerdiener zu holen. Doch das Automobil kehrte nicht zurück: der tapfere deutsche Leutnant wollte nicht noch einmal sich der furchtbaren Gefahr aussetzen, zufällig von den Russen beschossen zu werden. Nachdem die Herrschaften am Wegesrande mutterseelenallein (nach den Worten des Großfürsten etwa zwei Stunden) gesessen hatten, wurde beschlossen, zur Grenze zu Fuß zu gehen (etwa 10 Werst). Man brach auf. Deutsche Truppen waren nirgends zu sehen. Entgegenkommende Bauern warnten in russischer Sprache: es sei gefährlich weiterzugehen. Die Russen seien nahe und könnten anfangen zu schießen. Die russische Dame, die mit den Herrschaften war, ging als tapfere Kundschafterin voraus. Man ging weiter. Endlich traf man, in der Nähe von Eydtkuhnen, eine russische Kavalleriepatrouille. Man rief sie an, doch die Patrouille ritt vorbei. Dann zeigte sich die Hauptpatrouille mit dem Offizier. Der Großfürst schickte ihm seine Karte, wurde erkannt und voller Begeisterung bis zur Grenze geleitet. Man besorgte eine Lokomotive und einen Wagen dritter Klasse, in welchem Seine Kaiserliche Hoheit mit seiner erlauchten Familie bis Wilna gebracht wurde, wo der kaiserliche Zug stand, der Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna nach Eydtkuhnen entgegengeschickt, jedoch unterwegs angehalten und nach Wilna zurückgebracht worden war."

(M. D. Ztg.)

Stadt- u. Landchronik.

Berdjansk. Der Direktor der hies. Privatrealschule P. Fast ist, nach Übergang dieser Schule an die Regierung, am 7. Juli Allerhöchst zum Direktor der Anstalt bestätigt worden.

Jekaterinoslaw. Anläßlich der Absendung einer Abteilung des Roten Kreuzes auf den Kriegsschauplatz wurde vom Bischof Agapit ein feierlicher Gebetsgottesdienst am 26. Juli, 12 Uhr mittags abgehalten, wobei er vor dem Gottesdienst noch ein Begleitwort an die barmherzigen Schwestern richtete, in welchem er die hohe Bedeutung der barmherzigen Schwestern in Kriegszeiten hervorhob. „Придн. Кр."

Moskau. Der Vorsitzende der Moskauer Gouvernementssemstwouprawa Schlippe telegraphiert nach Chortitza, ob man dort 300—400 junge Mennoniten als Sanitäre zusammenbringen könnte. Infolgedessen ergeht durch einen Extraaufruf eine Rundfrage auch an die Dörfer der Molotschnakolonie. Dorthin, d. h. nach Chortitza an Aeltesten Isaak Dyck, könnten sich aber auch andere, nicht in geschlossenen Kolonien wohnende freiwillige Sanitäre melden.
„Frdst."

Jekaterinoslaw. Auf die Aufforderung des Hrn. Schlippe hin, freiwillige Sanitäre zu stellen, haben sich bereits bei 400 Mann gemeldet, davon ca. 126 aus dem Taurischen und über 200 Mann aus dem Jekaterinoslawschen 2c. Von Sagradowka waren die Anmeldungen noch nicht eingegangen.

Jekaterinoslawer Kreis. Der Gutsbesitzer H. K. Heinrichs spendete 40 Stück Hornvieh für die Armee.
„Придн. Кр."

Nikolaipol. 5 Jünglinge unseres Dorfes haben sich gemeldet, in den Dienst des „Roten Kreuzes" zu treten.

Forstei Schwarzwald, 29. Juli. Auch unter der mennonitischen Jugend regen sich die Pflichtgefühle unserm Vaterlande gegenüber. Beweis ist die Mitteilung in unseren Lokalblättern, laut der sich die Kommandos von Alt- und Neu-Berdjansk sowie von Altagier freiwillig zum Sanitätsdienst gemeldet haben. Als der Stellvertreter des Försters (unser Förster mit mehreren Beamten ist auch zur Armee einberufen worden) dem Starschij gegenüber sich lobend über die schon bezeugte Opferwilligkeit der Mennoniten äußerte und zu verstehen gab, daß die günstige Lage der Kaserne nahe der Bahn sich ausgezeichnet für ein Lazarett eigne — nötiges Zubehör von Decken und Betten vorhanden — da fielen bei uns die letzten Bedenken. Bei einer diesbezüglichen allgemeinen Zusammenkunft erklärte sich annähernd ein Drittel des Kommandos, ca 50 Mann, sofort bereit als Sanitäre sich zur Verfügung zu stellen. Um die Erlaubnis der Behörde einzuholen geht morgen ein diesbezügliches Gesuch ins Departement ab. Den Herrn Bevollmächtigten bitten wir hiermit, die nötigen Schritte zu tun, um die freiwerdenden Räume als Lazarett zur Verfügung zu stellen.

Die Schwarzwälder Freiwilligen.

„Friedensstimme" wird gebeten zu kopieren.

Memrik. Die Ernte ist hier sehr schwach ausgefallen und mit bangen Sorgen schaut mancher in die Zukunft. — Gegenwärtig ist man hier fleißig dabei, den zurückgebliebenen Soldatenfrauen das Getreide vom Felde einzufahren und auszudreschen. — Für das „Rote Kreuz" hat die Gemeinde 4000 Rbl. bestimmt Freiwilliger Sanitäre haben sich 20 Mann gemeldet.

Blutbad begann, das bis 5 Uhr nachmittags auf beiden Seiten mit gleicher Erbitterung resultatlos geführt wurde. Friedrich aber glaubte schon, einen glänzenden Sieg voraussehen zu dürfen, und sandte einen Eilboten mit der Siegesnachricht nach Berlin. Da griff der österreichische General Laudon mit der Reserve ein. Die preußischen Truppen gerieten ins Wanken und wendeten sich zur wilden Flucht. Vergeblich suchte Friedrich die Fliehenden aufzuhalten, indem er sich in den Kampf stürzte, wo es am heißesten herging. Er suchte den Tod und entkam kaum der Gefangenschaft. Um 7 Uhr abends war die Schlacht entschieden. Die untergehende Sonne sandte ihre letzten Strahlen auf ein großes Leichenfeld. Die preußische Armee war gänzlich vernichtet; 28 Fahnen und 172 Geschütze waren in die Hände der Sieger gefallen.

König Friedrich gab alles verloren. „Unsere Verluste sind bedeutend; von den 48000 Mann habe ich gegenwärtig noch keine 3000. Alles flieht, und ich habe keine Gewalt mehr über die Armee. In Berlin würde man gut tun, wenn man an die eigene Sicherheit denken wollte. Ein grausames Unglück, ich überlebe es nicht. Die Folgen der Schlacht werden noch viel schlimmer sein als die Schlacht selbst: ich habe keine Mittel mehr und, offen gestanden, halte alles für verloren. Ich überlebe nicht den Untergang meines Vaterlandes. Lebe wohl auf immer!" So schrieb Friedrich II. nach der Kunersdörfer Niederlage an den General Friedrich August von Finck, dem er vorläufig den Oberbefehl übergab. Kaum hatte er seine Verzweiflung überwunden, da traf ihn ein neuer Schlag. Dresden kapitulierte an die Reichsarmee, Sachsen ging verloren. Die Österreicher aber feierten bald darauf den „Finkenfang": bei Maxen mußte der General Finck vor dem Feldmarschall Daun die Waffen strecken.

Auch im Anfange des neuen Kriegsjahres 1760 war der König beständig vom Unheil verfolgt. Zwar wurde die Niederlage bei Landshut durch die Siege bei Liegnitz und Torgau wieder wettgemacht; dagegen konnten die Preußen nicht wehren, daß die Russen Berlin einnahmen, um es bei Herannahen Friedrichs mit einer großen Beute zu verlassen. Am 1. Oktober 1761 zwang Laudon die Festung Schweidnitz zur Kapitulation; am 16. Dezember mußte sich das von den Russen bombardierte Kolberg an Graf Rumjanzew ergeben. Eine weitere Unterstützung seitens Englands wurde Preußen verweigert.

Friedrich zeigte wachsende Verbitterung; er behauptete, „er habe alles verloren, was er auf dieser Welt geliebt und geachtet," er habe „seine Jugend seinem Vater, sein Mannesalter dem Vaterlande geopfert." Dem alten Fritz war der Humor vergangen. Er war stark gedemütigt. Preußen stand am Rande des Verderbens; sein König trug sich mit Selbstmordgedanken herum.

Da kam die Wendung. Am ersten Weihnachtstage 1761 starb Friedrichs bitterste Gegnerin, Kaiserin Elisabeth von Rußland. Den russischen Thron bestieg ihr Neffe Peter III., Friedrichs größter zeitgenössischer Bewunderer und warmer Verehrer, der im Laufe des Krieges offen seine Sympathien für Preußen zur Schau trug. Noch am Todestage seiner Tante entsandte er den Kammerherrn Gudowitsch an Friedrich mit einem Schreiben, in welchem er den König seiner aufrichtigsten Freundschaft versicherte. Mit offenen Armen wurde „die Taube mit dem Ölzweige" am preußischen Hofe empfangen. Friedrich sah es als „Mirakel" an, daß Rettung in dieser entsetzlichen Not kam. Sofort wurden die Feindseligkeiten zwischen den Preußen und Russen eingestellt und ein gegenseitiger Gefangenenaustausch vorgenommen. Durch den Oberst von der Goltz sandte Friedrich dem russischen Kaiser einen Orden und einen Brief, in welchem die Schmeicheleien in so dicken Farben aufgetragen waren, daß sogar Peter III. sich peinlich berührt fühlte. „Ew. Majestät spotten selbstverständlich über mich," schrieb der Kaiser an Friedrich zurück, „wenn Sie meine Regierung loben und Kleinigkeiten bewundern, wo doch ich die Taten Ew. Majestät bewundern muß; Ihre Tugenden und Eigenschaften sind ungewöhnlich; ich sehe in Ihnen einen der größten Helden der Welt."

Gleichzeitig bekam der preußische Diplomat Instruktionen zur Abschließung eines Friedensvertrags mit auf den Weg. Friedrich war zu den größten Konzessionen geneigt und war auch zur Abtretung von Ostpreußen an Rußland bereit. „Doch der Ausgang der Sache war viel glücklicher, als man erwarten konnte," erzählt Friedrich in seinen Memoiren. „Es ist so schwer, die nebensächlichen Ursachen zu erkennen und die verschiedenen Hebel zu unterscheiden, von denen der menschliche Wille bestimmt wird. Es stellte sich heraus, daß Peter III. ein ausgezeichnetes Herz besaß und großmütige und erhabene Gefühle hatte. Indem er allen Wünschen des Königs nachkam, ging er sogar weiter, als man voraussetzen durfte." Er verlangte von Friedrich II. keine Entschädigung, räumte Ostpreußen und Hinterpommern und machte Frieden, der auch Schweden nötigte, vom Kriege zurückzutreten. Sogar ein Bündnis schloß er mit dem preußischen Könige und sandte ihm eine Abteilung von 20,000 Mann zu Hilfe. Die Thronbesteigung der Kaiserin Katharina verhinderte die Ratifikation des Bündnisvertrages; doch wahrte Rußland strenge Neutralität.

Jedoch dieses genügte schon Friedrich II. Seinen schlimmsten Gegner war er los. Jetzt war Preußen gerettet . . .

Als Sieger kam dank Rußland der alte Fritz aus dem siebenjährigen Ringen heraus . . .

Tschaplino. Bei einer Fahrt von Berdjansk nach hier kann man mit innerer Freude und Dank konstatieren, daß bei weitem das meiste Getreide eingefahren ist und die Felder zum größten Teil rein sind. Der Leinsamen freilich steht noch teilweise auf dem Halm — oder in Garben gebunden, doch auch hier sieht man hie und da arbeiten.

Riga. Das Leben in der Stadt nimmt wieder seinen normalen Gang. Der Beginn des Unterrichts in den Schulen ist auf den 16. August und die Aufnahmeprüfungen auf den 11. August angesetzt.

„Mosk. D. Ztg."

Simferopol. Graf Mordwinow, der im Dnjeprowschen Kreise ein Gut von 40.000 Dessjatinen besitzt, hat der Regierung die ganze Ernte dieses Jahres zur Verfügung gestellt.

„Mosk. D. Ztg."

Finnland. Die Schiffahrt im Bottnischen Meerbusen ist bis auf weiteres gestattet für Fahrzeuge aller Nationen mit Ausnahme der deutschen und der österreichischen. Die Dampfergesellschaft Bore, deren Schiffe bisher auf der nunmehr geschlossenen Route Abo-Stockholm verkehrten, plant zwischen Raumo und Schweden eine Schiffverbindung einzurichten. Die Post von Finnland ins Ausland nimmt jetzt den Landweg über Torneo und Paparanda in Schweden. Dieser Weg ist auch noch für Reisende offen.

„Mosk. D. Ztg."

Altsamara, den 25. Juli. Auf der heutigen Wolostversammlung in Alexandertal wurde beschlossen, die Wolost mit 1 Rbl. vom Tausend Kapital zu besteuern und mit dem Gelde (etwa 3000 Rbl.) die bedürftigen Soldatenfrauen unserer 3 Nachbarwolosten: Koschki, Wyssokolokol und Jelchowka bei der Ernte und Roggenaussaat zu unterstützen. Spätere Hilfe wurde in Aussicht gestellt.

Der häufige Regen der letzten Tage hält die Ernte etwas auf, feuchtet dafür aber den Boden für die gestern begonnene Roggenaussaat an.

M. Fast.

Warschau. Bedeutender Diebstahl. Am Montag früh wurden vom Kameralhof in Kutno nach der Station der Warschau-Wiener Eisenbahn 600.000 Rubel in Banknoten gebracht. Der ältere Beamte ließ seine Untergebenen, vier jüngere Beamten und einen Kassenboten, zurück, damit sie auf das Geld aufpassen, selbst aber begab er sich nach dem Warschauer Kameralhofe. Als er wieder nach der Station zurückkehrte, traf er weder das Geld noch die Beamten mehr an, denen er dasselbe anvertraut hatte. („M. D. Ztg.")

Steinfeld, 1. August. Den 31. Juli hatte sich bei unserem Prediger A. Olfert ein Häuflein Steinfelder Frauen versammelt, um darüber zu beraten, wie auch sie etwas zur Linderung der Not der verwundeten russischen Krieger beitragen könnten. Es wurde beschlossen, Geld zu sammeln, Leinwand zu kaufen und Wäsche für die Kranken zu nähen. An der Ausführung dieses Beschlusses wird bereits fleißig gearbeitet.

Heute sollen auch 6 Pud Weizen pro Wirtschaft für die armen Soldatenfamilien der Umgegend beim Schulzen zusammengebracht werden.

Alexandrowka, Memrik, den 1. August. Den 27. Juli hatten wir in der Kalinower Kirche einen Bittgottesdienst für Kaiser, Volk und Vaterland. Wir baten den himmlischen Vater um Sieg für die russischen Waffen. Nach diesem fand eine Bruderberatung statt, woran dieses Mal auch die Schwestern teilnehmen durften. Es wurde beschlossen, für das Rote Kreuz 1 Rbl. vom Tausend und für die armen Soldatenfrauen, die ihre Männer in den Krieg haben ziehen lassen müssen, 6 Pud Weizen von der Halbwirtschaft zu 30 Dess. gerechnet, einmal zu spenden. Hernach ist noch ein Wolostschod gewesen, und da wurde der Beschluß in der Kirche bestätigt. Schon ist in Alexandrowka das Geld eingeliefert worden, u. z. bei Heinrich Koop. Freilich so viel als die Altkolonier fürs Rote Kreuz gegeben haben, werden wir arme Memriker nicht können. Doch legt der Herr ja auch das Scherflein der Witwe. Es kommt auf das Herz an. Viel Not und Elend bringt der Krieg, den uns Deutschland aufgenötigt hat. Wir Deutsche in Rußland müssen mit Tat und Wort beweisen, daß wir voll und ganz für Rußland, unser Heimatland, einstehen. Fürwahr, was sollte uns nach Deutschland ziehen? Vielleicht die Sprachgemeinschaft? Haben unsere Väter in Deutschland, Schweiz und Österreich nicht Schmach und Schande erlebt? Wir Mennoniten in Rußland können frei unseres Glaubens leben, und noch nie sind wir von der Regierung verfolgt worden. Ich schließe mit einem Erntebericht aus unserem Dorfe. Vom Winterweizen, der nur wenig gesät war, gab es bis 10 Tsch. pro Dess., Sommerweizen 1—2 Tsch. pro Dess., Gerste sehr verschieden, u. z. von 4—14 Tsch. pro Dess., Hafer auch so, und Roggen von 2—8 Tsch. pro Dess. Also ist die Ernte nur mittelmäßig.

P. W.

Nikolaipol, Kreis Bachmut, den 31. Juli. Ein herber Schlag hat unsern lieben Mitbruder Heinrich Penner dieselbst getroffen. Den 29., nachts, starb fast plötzlich (Entbindung) seine zweite Frau, mit welcher er noch nicht ein Jahr zusammen gelebt hat. Den 30., nachmittags, verbrannten seine Wirtschaftsgebäude; aus dem Wohngebäude konnte alles gerettet werden, auch noch etliches Ackergerät, aber seine ganze Ernte ist vernichtet. Der Herr möge ihn trösten, mitfühlen kann nur derjenige, der ähnliches erfahren hat. Die Ernte ist schwach, von zwei bis drei Tscht. Mais und Kartoffeln gut. Wir haben öfter Regen gehabt. Der Blitz schlug bei Joh. Schulz in die Hintergebäude ein, ohne Schaden anzurichten.

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

An unsere Aerzte!

In Berdjansk hat sich unter Leitung der Aerzte Bärenfuß und Woinow im städtischen Krankenhause ein vierwöchentlicher Samariterkursus zur Ausbildung freiwilliger barmherziger Schwestern gebildet, wo letzteren die elementaren Gründe der Krankenpflege vorgeführt werden. Der Andrang ist ungeheuer groß. Ähnliche Nachrichten kommen auch aus vielen anderen Städten.

Groß ist die Zahl unserer Jünglinge und Jungfrauen, die sich als freiwillige Krankenpfleger anmelden. Mit großer Freude muß die Begeisterung unserer Forsteier, die sich in großer Anzahl in den Sanitätsdienst stellen wollen, konstatiert werden. Nun aber angenommen, daß sich ein mennonitisches Feldlazarett bilden, die Krankenhäuser zu Waldheim und Muntau zu Hospitälern eingerichtet und die Dienenden auf den Forsteien in den Sanitätsdienst aufgenommen werden sollten, — ein Monat würde zum wenigsten vergehen, bis die freiwilligen, im Samariterdienst ungeschulten Sanitäre und Schwestern so weit wären, daß sie in rationeller Weise ihren großen Pflichten nachkommen könnten. Der Mangel an Erfahrung und Praxis würde stark zum Nachteil ins Gewicht fallen, auch bei dem eifrigsten Bestreben, der neuerwachsenen Aufgabe gerecht zu werden. Ein Monat fruchtloser, wenn auch durchaus nicht zweckloser Arbeit macht sich aber ganz besonders dann fühlbar, wenn es heißt, mit Aufgebot aller Kräfte frisch ans Werk zu gehen.

Unsere Aerzte würden sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie sofort in den Dörfern und, mit behördlicher Genehmigung, auf den Forsteien Samariterkurse eröffnen wollten. Des Dankes der Gemeinden im allgemeinen und der Hospitanten im besondern dürfen sie vergewissert sein.

—rrr—

Brüderliches Mahnwort des Mol. Menn. Kirchenkonvents an seine Gemeinden.

Wir, Endesunterschriebene, Vertreter der verschiedenen Molotschnaer Mennonitengemeinden, waren heute am 28. Juli 1914 im Bethause zu Alexanderwohl versammelt. Es wurde der Ernst der gegenwärtigen Zeitverhältnisse erwogen, und wir fragten uns, was der Herr speziell unsern Gemeinden damit sagen will. Wir kamen zu der einstimmigen Ueberzeugung, daß die gegenwärtigen Weltereignisse ein gewaltiger Mahnruf an die Völker seien zur Buße, und daß auch wir Mennoniten hohe Ursache haben, uns aufrichtig vor Gott zu demütigen und Buße zu tun, ob unserer vielfachen Verschuldigungen; auch haben wir uns auf Grund der Heil. Schrift (1. Tim. 2, 1. 2) gesagt, daß es unsere heilige Pflicht ist, in dieser schweren Zeit ohne Aufhören heiße Gebete für Seine Majestät unsern teuren Kaiser und Sein Haus und für unser teures russisches Vaterland zu Gott emporzusenden, daß der entbrannte Krieg ein für Rußland günstiges Ende nehmen möchte. Zudem haben wir uns auch gesagt, daß es unsere gottgewollte Pflicht ist, unsere Anhänglichkeit an Thron und Vaterland in Wort und Tat zu bezeugen, auch wenn schwere Opfer notwendig werden sollten.

Wir sind der festen Zuversicht, daß unsere Gemeinden bei dieser Stellung der Zukunft getrost entgegenschauen dürfen, wissend, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

G. Plett, H. Dirks, H. Unruh, H. Koop, B. Epp, D. Nikkel, P. Epp, H. Peters, Jak. Wiens, H. Günther, J. Reimer, H. J. Braun, G. Epp, Joh. Wiens, J. Görzen, P. Schröder, J. Dürksen, Abr. Friesen, Wilh. Peters, H. Reimer, Korn. Löwen, G. Harder, D. Klaassen, Peter Regehr, P. Köhn, H. Janzen, Jak. Neunpenning, Jak. Thießen.

Die Wolostältesten:

D. Dück, Jak. Dürksen.

Das Vaterland ruft uns.

Krieg und Kriegsgeschrei durchtobt jetzt die Gemüter der ganzen Welt. Alles ist ob des Schreckens aufgeregt, den der neue Krieg mit sich bringen kann. Freudengeschrei — wo ist es? Ein Stöhnen und Jammern durchzittert das schwache Menschenherz. Segnend, mit bebenden Lippen entlassen die Eltern die Söhne in den Krieg, schluchzend klammert sich die Frau an ihren Mann, der zum Kampfe fürs Vaterland hinauszieht. Mit tiefsten Schmerzen fühlt jeder mit. Was tun, was werden jetzt die Mennoniten tun? Jetzt wollen wir nicht abseits stehen, nicht tun, als gehörten wir nicht zur allgemeinen Menschheit. Wir sind keine besonderen Wesen dieser Erde. Wenn wir in Friedenszeiten auch nicht besonders friedlich sind, so lasset es uns jetzt sein, da die Not und der Jammer in Tausende von Hütten eindringt. Lasset uns dazu beitragen, daß der Hunger und das Elend den Hütten fernbleibt, denen der Versorger fehlt. Nicht nur vom Überflusse wollen wir geben. Unser Brot wollen wir mit den Armen teilen. Schränken wir uns ein, um mehr für andere übrig zu haben! Wer frei ist und ein warmes Herz für die Verwundeten hat, der reiße sich los vom mütterlichen Herde und eile, Öl in die Wunden zu gießen! Wunder wollen wir unter den Kranken tun, Tränen trocknen, Schmerzen stillen, Hungrige speisen, Verlassene und Einsame einladen, das soll jetzt unsere heilige Pflicht und Aufgabe sein. Wer das meiste tut, wird nicht mehr tun, als er unserm teuren Vaterlande schuldig ist. Wir wollen freiwillig Dienste der Liebe und des Friedens tun. Keine Grenzen sind der Wohltätigkeit, die für uns eine unbedingte Schuldigkeit ist, zu setzen. Auf, zur Hilfe! Einige melden sich schon zum Sanitätsdienst. Kommt, lasset uns eilen! Hunderte sollten sich billig zur Hilfe als Sanitäre finden. Ein Lazarett mit voller Ausrüstung sollten wir stellen. An materiellen Mitteln dazu dürfte es nicht fehlen.

Lasset uns aufstehen mit unserm Volke und zeigen, daß wir hier längst nicht mehr Fremde sind! Vereinigen wir uns mit ganz Rußland zum Schutze fürs Vaterland! Dankend für die große Liebe, die unser Hoher Monarch uns entgegenbringt, wollen wir uns ihm als seine ergebensten Diener zur Verfügung stellen.

J. Rempel.

Was können wir tun?

In den letzten Tagen hörte ich häufig, daß junge Leute unserer Gemeinden sich gern persönlich in den Dienst unseres lieben, nun so bedrängten Vaterlandes stellen möchten. Auch hier in Jekaterinoslaw waren schon mehrere, die sich dem Roten Kreuze zur Verfügung stellen wollten. Überall aber wurden sie abgewiesen mit dem Bemerken, daß es einstweilen nicht an Mannschaft fehle, und daß man auch keine Zeit habe, mit einzelnen sich zu beschäftigen.

Durchdrungen von der Überzeugung, daß es unsere heilige Bürger- und Christenpflicht ist, in dieser ernsten Zeit dem Vaterlande nicht nur mit Geld beizustehen, sondern sich auch persönlich hinzustellen, selbst dahin, wo der Dienst mit Gefahr des Lebens verbunden ist, — und daß es viel zu schade wäre, wenn diese erste Begeisterung schwinden sollte, habe ich auf Mittel und Wege gesonnen, wie hier zu helfen sei.

Unser Gemeindeglied, Herr Ingenieur Johann Esau, ist von dem Fürsten Urußow, dem Chef der Jekaterinoslawer Abteilung des Roten Kreuzes, zum Bevollmächtigten des hiesigen Hospitals für 200 Betten ernannt worden. Mit ihm beriet ich mich, in welcher Weise unsere Freiwilligen Verwendung finden könnten. Er ist der Meinung, daß es einstweilen unmöglich sein wird, sie einzeln hie oder da unterzubringen. Es sei darum geboten, etwas Selbständiges zu organisieren. Ein fertig organisiertes Werk würde das Rote Kreuz dann gern unter seine Leitung nehmen.

Der erste Vorschlag geht dahin, ein bewegliches Lazarett (подвижной лазаретъ) auf 50 Betten zu gründen. Die vollständige Ausrüstung solch eines Lazarettes ohne die Gagen für Ärzte und sonstiges Personal kostet etwa 10000 Rbl., wenn alles fertig durch das Rote Kreuz bezogen wird. Vieles würde aber in unseren Gemeinden angefertigt werden können, die Wäsche, Zelte . . ., und dadurch dürfte die Ausstattung um ein Bedeutendes billiger zu stehen kommen. Anderes müßte gekauft werden, so die Medikamente, chirurgische Werkzeuge, Verbandzeug u. s. w. Im Magazin Makarow — Jekaterinoslaw z. B. ist die vollständige medizinische und chirurgische Ausrüstung für derartige Lazarette komplett zu bekommen. Zur Bedienung solchen Lazarettes bedarf es: 2 Ärzte, einer von ihnen ist der leitende und muß von der Verwaltung des Roten Kreuzes bestätigt sein, 1 Ökonom, 1 Pharmazeut, 6 Schwestern und 16 Sanitäre — überhaupt 26 Personen. Zu bemerken ist, daß die Schwestern ein entsprechendes Zeugnis haben müssen. Sollte bei uns an solchen zum Dienst am Roten Kreuz berechtigten Schwestern Mangel sein, so würde das Rote Kreuz dieselben voraussichtlich zur Verfügung stellen. Nach ungefährer Berechnung würde die Unterhaltung dieses Lazarettes während 6 Monate auch noch auf etwa 1000 R. zu stehen kommen.

Dieses Lazarett bedarf wenig Personal, wir würden wahrscheinlich nur einen sehr kleinen Teil unserer Freiwilligen darin unterbringen können. Es wäre darum vielleicht auch möglich, außer dem Lazarett einen передовой этапный пунктъ zu organisieren. Dieser hat die Aufgabe, die Verwundeten auf dem Schlachtfelde aufzulesen, ihnen die erste ärztliche Hilfe zukommen zu lassen, — ersten Verband anzulegen —, und sie dann ins Lazarett zu befördern. Unser Lazarett hätte dann den Vorzug, daß es die Kranken gleich vom Schlachtfelde in Empfang bekäme. Solcher Vorposten bedarf weniger Ausrüstung, dagegen aber viel Personal: 1 Bevollmächtigten mit zwei Gehilfen, 2 Ärzte, 8 Feldscherer, 2 Schwestern, 118 Sanitäre, mehrere Männer zur Leitung des Transportes. Dazu kommen dann aber eine größere Anzahl von Wagen und Pferden zum Transport der Kranken, etwa 80 Pferde. Ob Wagen und Pferde auch eigene sein müssen, oder ob sie vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden würden, kann ich noch nicht sagen.

Zuletzt käme noch in Betracht ein beweglicher Ernährungspunkt, — подвижной питательный пунктъ —, für 500 Mann. Solcher Ernährungspunkt bekommt die Nahrungsmittel von der Intendantur, zieht den einzelnen Soldatentrupps nach und versorgt sie mit Speise. Das hiezu erforderliche Personal besteht aus 2 Schwestern, 8 Sanitären und 8 Fuhrmännern (обозныхъ). Außerdem gehören dazu 1 Wirtschaftswagen, 2 fahrbare Küchen, 2 Kessel auf Rädern und 10 Pferde.

Nur die notwendigsten Daten kann ich hier anführen, aber sie genügen wohl, um beurteilen zu können, ob ein oder der andere Vorschlag für die Gemeinden annehmbar wäre oder nicht. Hier ist man der Meinung, daß gerade ein Lazarett mit dem передовой этапный отрядъ sehr zu empfehlen wäre. Nähere Auskunft über die Einrichtung könnte hier bei Herrn Johann Esau eingeholt werden. Überhaupt könnte er als Bevollmächtigter des Roten Kreuzes wesentliche Dienste leisten. Wir sind der Meinung, daß schnelles Vorgehen nottut. Schon gibt's Verwundete und Tote; — daß wir doch von Anfang an mithelfen könnten! Vielleicht könnte jemand herkommen, sich Instruktionen zu holen von Herrn Esau, oder, noch besser, durch ihn von Fürst Urußow, der nach einigen Tagen von Petersburg hierherkommt. Hier warten schon einige junge Männer, sie möchten sich gleich aufnehmen lassen.

Prediger Johann Klassen.

Jekaterinoslaw,
den 29. Juli 1914.

Komm' — und sieh'!

(Schluß).

Große Bauten stehen nun am Platz, eine ganze Anlage, mit dem besonders hervorragenden Hauptgebäude. — Wenn man sich dasselbe aber ansieht, — ebenso die Abteilung „Bethel" und „Salem", so muß man zuerst konstatieren, daß hier kein Luxus angewandt wurde, weder bei der äußeren Ausgestaltung, noch bei der inneren Einrichtung. — Nüchtern, sehr nüchtern, fast zu nüchtern sehen die Baulichkeiten alle aus. — Praktisch ist das ja wohl, aber besonders gefällig nicht. Wenn erst schöne Baumanlagen da sein werden, wird sich das Steife, Unschöne etwas abdämpfen, denn für den äußeren Ausbau hat man augenscheinlich nichts verschwendet. — Komm' — und sieh'!

Und inwendig?

Auch hier fand ich wirklich nichts, was nicht sein mußte. Alles schlicht, einfach und sauber. Aber nett und gefällig. — Doch das soll's ja auch sein. Wir wollten für unsere Kranken keine Gefängnisse bauen, Stätten des Grauens und des Abscheus, um in denselben elend weiter zu vegetieren, sondern freundliche Wohnungen mit viel Licht und Luft inmitten der größten Sauberkeit und Reinlichkeit, in denen man gern weilt. Und das hab ich gefunden. Der einzige Luxus — hie und da ein Bild, ein Bibelspruch an der Wand, und dann recht viel Blumen in Schalen und Vasen auf den Tischen, was mich sehr angenehm berührte und doch auch nicht viel kostete, da die Blumen im eigenen Garten gewachsen. — Freilich, die Türen und Fenster sind anders eingerichtet als in gewöhnlichen Häusern, die Korkdielen in den Abteilungen, die schweren eisernen Bettgestelle für die Kranken, Bade- und Wasserleitungseinrichtung, das kostet alles Geld, muß aber so sein, anders entspräche es nicht seinem Zweck. Und die herrliche Dampfküche, welche Erleichterung für die rechtzeitige und gute Zubereitung der Speisen für so viele — ein Geschenk der Verwaltung. Frag' nur die emsige Hausmutter, was sie dazu sagt. — Und ihre Antwort: „Komm' und sieh'!" Und du bist zufrieden.

Freilich ist das Hauptgebäude groß angelegt, — doch solches nicht mit Berechnung auf 50 Kranke, die bis jetzt aufgenommen wurden, sondern im Hinblick auf jene 150 und mehr, denen es dienen kann und soll. Es wäre sicherlich ein Baufehler gewesen, wenn man die Einrichtung jetzt nur für den augenblicklichen Bedarf berechnet hätte — und dann

bei jeder Erweiterung neu bauen müßte, das würde mehr kosten. Nun können noch eine stattliche Anzahl von Kranken im Hauptgebäude untergebracht werden, — und ist dasselbe voll, bedarfs nur neuer Pavillons, die Zentrale ist dann fertig noch für lange Zeit. Und wir dürfen leider nicht damit rechnen, daß die Zahl der „Bethaniabedürftigen" mit den Jahren weniger werden wird! Diese Unruhe, diese ständige Anspannung, diese Nervosität unserer Zeit, wer kann dieselbe schließlich ohne Schaden überwinden.

Ich kann's bloß nicht abwarten, bis man mit den Waldanlagen in größerem Stile beginnt. Ich dachte mir „Bethania" immer tief eingetaucht in das dunkle Grün von Tannen und Fichten — und in weitem Kranz umrahmt von mächtigen Laubhecken — sobald man „Bethania"-Grund und Boden betritt, müsse eine schattige Allee den Fahrweg einrahmen — — und da solches nicht in zwei drei Jahren gewachsen ist, ich aber schon mit den ersten Anfängen des beginnenden Alters zu tun habe, so fürchte ich, diesen letzten Ausgestaltungsgrad meines großen Lebenswunsches schon nicht zu erleben. — Doch, ich muß meine Ungeduld zügeln, denn mit Baumanlagen in größerem Stile kann man, wie ich mich selbst davon überzeugt habe, erst dann beginnen, wenn die Vorbedingungen für die ausreichende Bewässerung der Anlagen geschaffen sind, was eintritt, sobald die im Bau begriffene Maschinenanlage für die Pumpwerke fertig ist.

Ich kann allen „Bethaniafreunden," die schon lange mit offener Hand und erbarmendem Herzen gespendet, aber noch nicht gesehen haben, wie ihre Gaben angewandt wurden, nur zurufen: Komm' und sieh'! — Und die Skeptiker — das sind Schwarzseher — und die Zweifler, und die Unzufriedenen will ich immer wieder bitten: Komm' — und sieh'!

Und sonst nichts mehr.

—de—

Familiennachrichten.

† Am Sonntag, den 3. August, um 5½ Uhr nachmittags starb in Berdjansk nach langer, schwerer Krankheit Frau Karoline Vetter, geb. Fey, die Gattin des vor 3 Jahren heimgegangenen Großindustriellen Ludwig Vetter. Die Beerdigung findet Mittwoch, 4 Uhr nachmittags, statt.

Haus- u. Landwirtschaft.

Fallobst.

Man kann stets beobachten, daß ein Teil des Obstes vorzeitig vom Baume fällt, und beim Schütteln der Aeste sich noch weitere Früchte von den Zweigen lösen. Es handelt sich dabei nicht um eine Ueberlastung der Bäume oder um einen Mangel an Nährstoffen, vielmehr liegen andere Ursachen zugrunde. Durchschneidet man z. B. einen abgefallenen Apfel, so findet man in dem Kerngehäuse eine kleine Made, die das Herz der Frucht bereits zerstört hat und die Ursache des vorzeitigen Abfallens geworden ist. Es handelt sich in diesem Falle um die Made des Apfelwicklers, der im Juni oder Juli aus seiner Puppe schlüpft. Das Weibchen setzt dann seine Eier an die unreifen Aepfel und Birnen ab, und schon nach zehn Tagen fangen die Maden, die sich aus dem Ei bilden, an, sich in das Innere der Frucht einzubohren. Mit dem halbreifen Apfel fällt das Insekt zu Boden, kriecht nach voller Entwicklung aus der Schutzfrucht heraus und bleibt bis zum nächsten Frühjahr an einer geschützten Stelle liegen, um sich dann zu verpuppen. In ähnlicher Weise wird auch die Pflaume von dem Pflaumenbohrer und die Kirsche von der Kirschfliege beschädigt.

So mancher Leser wird zugeben müssen, daß er sich um das Fallobst nicht weiter gekümmert hat, und auch die Kinder werfen die Früchte, die ja noch keinen Genuß bieten, achtlos wieder fort. Das ist aber ein großer Fehler, denn dadurch unterstützen wir ja geradezu die Entwicklung des Schädlings und vermindern selbst unsere nächstjährige Ernte. Was nützt uns denn alle sonstige Pflege und Düngung im Obstgarten, wenn wir dem Feinde der Früchte Tor und Tür öffnen! Sobald wir Fallobst bemerken, müssen wir dasselbe sorgfältig auffammeln und die Entwicklung der darin sitzenden Maden verhindern. Handelt es sich um ganz unreifes, also völlig geschmackloses Obst, so müssen wir heißes Wasser über die Früchte gießen, um die Maden zu töten. Auch als Schweinefutter kann das Fallobst Verwendung finden, und wenn es auch keine große Nährkraft besitzt, so füllt es doch ein Loch in dem Magen der nimmersatten Tiere und die Obstmade ist vernichtet. Aus weiter vorgeschrittenen Früchten kann auch Gelee, Apfelsaft oder Obstessig hergestellt werden, und man dient dann einem dopelten Zweck.

Zu dem Obstgelee eignen sich eigentlich nur die unreifen Aepfel, denn nur diese enthalten Pektin, das zur Bildung der gallertartigen, sulzigen Masse erforderlich ist, in ausreichendem Maße; mit zunehmender Reife geht das Pektin verloren. Die gewaschenen Früchte werden zerschnitten, von Maden befreit und dann in einem kupfernen, messingnen oder emaillierten Kessel in etwas überstehendem Wasser weichgekocht. Die Masse wird dann durch ein Tuch gepreßt und der Saft nach Zusatz von Zucker (auf 1 Liter Saft 1 Pfund Zucker) eingedickt, bis abfallende Tropfen nach dem Erkalten eine zusammenhängende Masse bilden.

Da viele Obstmaden die Früchte schon vor dem Auffammeln und oft sogar schon vor dem Abfallen verlassen, genügt die Vernichtung des Fallobstes noch nicht, um die Weiterentwicklung des Schädlings zu hemmen. Vielmehr muß der Erdboden im Umfang der Kronentraufe mit einer starken Lösung (20 v. H.) von Schachts Obstbaumkarbolineum überbraust werden. Auch die Risse und Spalten in der Rinde sind zu entfernen und der Stamm gleichfalls mit dem genannten Mittel zu bespritzen; denn gerade hier sucht die Obstmade ein Winterquartier.

Redakteur und Herausgeber: D. H. Epp.
Redakteur: H. A. Ediger.

Lehrer

atl5-1

sucht Stelle in einer Schule von 30—50 Schüler. Gage nach Übereinkunft.
п. о. Бахметьевка Харьк. г., Самойловка, И. И. Келеръ.

Diplomierte — at83-2

Lehrerin

mit mehrjähriger Praxis sucht Stellung als Hauslehrerin.
Adresse: Бердянскъ, Екатерининск. ул. д. Сѣденко, М. Герцъ.

Junger Mann, Mennonit, verheiratet, kleine Familie, sucht zum sofortigen Antritt, Stellung in einer Maschinenniederlage oder als Prijomschtschik in einer Schlichtmühle. Habe Zeugnis. atp2-2
Adresse: п. о. Ровеньки, Обл. В. Д. въ складъ Іоганнъ Яковлев. Коопъ.

Neu eröffnet — atj5-5
Buch- u. Schreibwarenhandlung
A. A. Hübert, Omsk,
Sennajastr. 22 Haus Enns.

Für das Schuljahr 1914/15 finden

Schüler

Kost und Quartier in Berdjansk bei P. A. Reimerdatto, schöne, hohe, helle Zimmer. at10-8
Adresse: Бердянскъ, Приморская ул., д. Остапенко, кв. № 4.

Bei Nieren- und Gallensteinleiden, Magenbeschwerden und Rheumatismus, Husten und Bronchialkatarrh
— erteilt kostenfreien Rat —
at13 **Heinrich Dyck,**
Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
— baut speziell —
Ingenieur A. K. Thießen, Technisches Büro.
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.
Dynamomaschinen, Elektromotore, elektr. Glühlampen, Armaturen und Installationsmaterial in großer Auswahl stets auf Lager.
jk880

Kostenanschläge unentgeltlich.
Telegramm-Adresse Barlach-Charkow.
drj 12

Die Fabrik
Landwirtschaftlicher Maschinen
Heinrich D. Neufeld,
(vormals Klassen und Neufeld)
p 30

offeriert den Herren Landwirten ihre 2—12 PS Dreschmaschinen mit einfacher, doppelter und ohne Putzerei für Göppel-, Motoren- und Dampflokomobilen, Mäher, Drillen, Drillbugger mit patentiertem Gewindehebeapparat, Wasserwagen, Rübenschneider, Landwalzen u. v. M.; liefert ausländische Naftamotoren und Dampflokomobilen.

Eigene Fabrikniederlagen:
Werchny-Rogatschick, Losowaja, Grischino, Konstantinograd, Gawrilowka, Sachnowschtschina, Nikolajew und Sofiewka, Werchnjednjeprowsker Kreis.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter angenommen.
Man verlange Preislisten.
St. Sofiewka, Südbahn, Post Sofiewsky Sawod. Gouv. Jekaterin.

Состоящіе въ вѣдѣніи Министерства Народнаго Просвѣщенія
Курсы бухгалтеріи учит. инст. **В. М. МАКУРИНА,**
преподават. бухг. въ Коммерч. уч. Симферопольск. Купеческ. О-ва, Симферополь. Лазаревск. ул. соб. д. Начало занятій съ 41 группой 27 августа 1914 г. На курсахъ преподаются всѣ предм. необходим. для бухгалтерск. дѣятельн. Курсы существ. 20 лѣтъ. Нѣсколько сотъ окончивш. курсы служатъ въ мѣстахъ, получая отъ 400 до 3000 р. жалов. въ годъ.
Программа и услов. высылаются в высыл. по почт. безпл. apt1010

In der Dubrower Pferdezüchterei — aj88-2
S. K. H. des Großfürsten Dmitrij Konstantinowitsch
findet am 15. und 16. Oktober eine

Auktion statt.

Kommissioniert werden gegen 800 Stück: Traber, Reitpferde und Ardener.
Verzeichnisse auf Wunsch. Adresse: Дубровскій конный заводъ, Полтав. г., Контору.

Verpachte oder verkaufe

ein, im Taurischen Gouv., Berd. Kreis, nahe an der Bahnstation „Nelgowka" gelegenes **Landgut**, 414 Dess. Ackerland (черноземъ), mit großen Herrschafts- und Wirtschaftsgebäuden, wenn gewünscht wird mit 20 Dess. anliegendem Obstgarten, einer **Milchfarm** aus 40 Kühen, nebst Bienenzüchterei mit 200 Bienenstöcken Dadan-Blatt, einem **Motor** von Otto Deutz 10 PS., **Lokomobile** und anderem **Wirtschaftsgerät**, außerdem **20 Pferde**. Beim Ankauf ist **eine Hälfte** der Kaufsumme zu entrichten, die **zweite Hälfte** nach 12 oder mehr Jahren à 7% auszugleichen.
Adresse: [illegible], Тавр. губ., Почтарю г-ну Досcу. Передать П. Л.

ptj30-16 — Die besten und schönsten

Ausländischen Einschüttzeuge

[illegible] und von solider Farbe offeriere zu [illegible] Preise, franko jede Poststation Rußlands.
— [illegible] auf Wunsch gratis. —
[illegible], Post Altonau, Taurien.

Schlimme Augen,

jtj10

[illegible] entzündet und mit [illegible] verklebt, kratzen und scheuern, und oft mit einem Fell überzogen sind, können durch neues, erprobtes Verfahren in allen Fällen gebessert und fast immer geheilt werden.
Von Tausenden als gut anerkannt.
Man verlange kostenfrei Beschreibung durch:
[illegible], Post Sofiewskij-Sawod, Gouv. Jekaterinoslaw.
[illegible], Karanbasch, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa.

Actien-Gesellschaft **C. Siegel,** Jekaterinoslaw.
— Technisches Kontor. —
Baut als langjährige Spezialität **Liefert**

Zentral-Heizungen

aller Systeme und jeden Umfanges für Villen, Land-, Wohn- und Krankenhäuser, Schulen und Fabriken.

Ausgeführte Heizungsanlagen im Jahre 1911 — unter anderen: — Jekaterinoslawer Mennonitenschule, Muntauer Krankenhaus, Halbstädter Kommerzschule u. v. a.

Auf Wunsch Besuch eines Fachmannes.
— gratis und franco. —
Reflektanten erhalten illustrierte Kataloge und Kostenanschläge

Moderne Bade-Einrichtungen, Waschtische, Klosett-Anlagen u. s. w.
Адресъ для писемъ: Акц. О-ву К. Зигель, Екатеринославъ.
poa 67

Gegründet 1864 — 2500 Arbeiter

Actien-Gesellschaft

Dobrow u. Nabholz

Größte Fabriken für Mühlenbau in Rußland.

Eigenes Comptoir und Lager in **Charkow,** Jekaterinoslawskaja № 84.

Fabriken in Moskau und Nishny-Nowgorod.

Bau und Umbau größter und kleiner Mühlen

Alle Maschinen eigener Bauart.

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen.

Alle Müllerei-Bedarfsartikel von bester Qualität.

Müllereimaschinen,
Dampfmaschinen,
Dampfkessel,
Ueberhitzer,
Naphta-Motore
„Hamil-Akroid"
Wasserturbinen,
Städt.-Wasserversorgung,
Pumpen,
Webstühle,
Dampfschiffe,
Transmissionen.

Kataloge und Kostenanschläge sofort. ifa51-37

WIE ES GEMACHT WIRD

... erfahren. Sie brauchen nur Ihre ... Adresse ... (i. d. Antw. 7 kop. Marke). Unser ... Prospekt giebt Ihnen die genauesten Angaben wie ... 50, 100 Rbl. und mehr monatl. ... sich zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig. Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig ... ernst- u. ehrenhaft, jedem zugängl. & hat nichts mit Agenturen zu tun.

ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и К°.

С-Петербургъ. Невскій, 40–42. 131

Московск. Отдѣл. Красныя ворота, д. Афремова.

Neu erfundene Kosmetika unvergleichlicher Vorzüge:

D. Hartmann's pkr26-22

„Flora"-Seife und -Puder

sind die einzigen echten Mittel zur Pflege des Gesichts und der Hände. Ersetzt vollständig sämtliche Creme, Flüssigkeiten und andere bisher gebrauchten Mittel, welche für die Haut schädlich sind. Von vielen Wiener Professoren und Aerzten warm empfohlen, laut ihrer Gutachten können hygienischere Kosmetika nicht erfunden werden.

Sommersprossen, Ausschlag, Finnen, Flechten und andere Unreinheiten der Haut verschwinden nach kurzem Gebrauch von Hartmann's „Flora-Seife".

Eine einzige Probe wird jeden veranlassen, ständigen Gebrauch von diesen ausgezeichneten Mitteln zu machen.

Nur echt mit der Unterschrift des Erfinders **D. Hartmann, Wien,** und nebenstehender Zeichnung auf jedem Stück.

Zu haben in sämtlichen Droguen- und Parfümerie-Handlungen.

Junger Mann (Mennonit) mit langjähriger Praxis und guten Kenntnissen in deutscher und russ. Sprache, sucht Stelle jsg18

als Geschäftsführer

in einem Konsum oder Privatgeschäft oder als Reisender eines größeren Geschäfts. Bin mit Buchführung vertraut. Anfragen mit Gehaltsangaben zu richten an П. П. Янценъ, Гнаденфельдъ, Тавр. губ.

СЧЕТОВОДНЫЕ

Курсы бухгалтеріи

Д. У. ВИШНЕВЕЦКАГО,

Екатеринославъ, Воскресенская, д. № 4, рядомъ съ канцеляр. Губернатора.

Отдѣленія: основное и спеціальное.

Бухгалтерія банковая, фабрично-заводская, городскихъ и земскихъ Управъ, сельско-хозяйственная, винной монополіи, акціонерныхъ предпріятій и др. Окончившимъ выдаются свидѣтельства и рекомендуются на akj6-8 должности.

In Pacht

werden 700 Dess. Land abgegeben. Adresse: ст. Илларіоново, Екатерининская ж.-д. aag6-5 Н. П. Делимарская.

Günstige Gelegenheit!

Auf sehr gutem Platze zu verkaufen

Schlichtmühle

mit 2 Doppelwalzenstühlen, Reinigungsmaschinen, Plansichter, 1/4 Schrotstuhl, 25-kräft. Wolfslokomobile, elektrische Beleuchtung; in 24 Stunden 800 Pud. Wohngebäude mit drei Quartieren und Nebengebäuden auf eigenem Lande, aaj8-8 1/4 Dess.

Oder auch anstatt Verkauf gesucht einen

— **Teilhaber** —

zu genannter Mühle mit 10,000 Rbl. Näheres per Adresse: Гальбштадтъ, Тавр. губ., А. Я. Летксманъ, Молочанское О-во Вз. Кредита.

Gesundheits-Bote

volkstümlich verfaßte, belehrende und sehr nützliche Schrift, die in keiner Familie fehlen sollte. Unzählige Anerkennungen.

Unentgeltlich zu beziehen durch:

Peter W. Dyck, Post Sofiewskij-Sawod, Gouv. Jekaterinoslaw. jitv

Peter W. Friesen, Karanbasch, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa.

Johanna J. Schendel,

Alexandrowsk a/Dnjepr, Jekaterinosl. Str., eigenes Haus.

Gold-, Brillanten- u. Silberwaren-Magazin,

Taschen- und Wanduhren erstklassiger Fabriken.

Silberne Brautkränze, Trauringe und andere goldene Ringe mit und ohne Brillanten, Colliers, Broschen, Armbänder u. s. w.

Geschenkartikel aus Silber, Kristallglas und Neusilber in geschmackvoller und großer Auswahl.

— — — Ständiger Eingang von Neuheiten. — — —

Mäßige Preise und aufmerksame Bedienung. akoo5-6

Nikolai Löwenberg,

Jekaterinoslaw, Sadowaja № 5, im eigen. Hause

offeriert billigst vom Lager:

Linoleum

Patent Walton, glatt und gemustert in größter Auswahl.

Fensterglas

Spiegelglas, Ornamentglas, Buntglas, Drahtglas, Dachglas.

Feuer-

und diebessichere Geldschränke und Kasten

berühmter ausländischer Firmen. iko 50-47

Amerikareisende jri52-7

sollten die Heimat nicht früher verlassen, bevor sie nicht ihre Augen gründlich ausgeheilt haben.

Denjenigen, welchen ärztliche Hilfe nicht erreichbar ist, wird dies durch ein neues Verfahren ermöglicht, dem schon viele eine glückliche und ungehinderte Reise verdanken.

Anfragen beantworten kostenfrei:

Peter W. Dyck, Sofijewskij-Sawod, Gouv. Jekaterinoslaw.

Peter W. Friesen, Karanbasch, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa.

Unter dem Handels- und Industrieministerium stehende

Buchhalterkurse — M. L. Gurwitsch,

ajr14-7 Simferopol, Dworjanskaja, Haus Subaschi, № 20.

Auf die Kurse werden Personen mit Kenntnis der russischen Sprache und Arithmetik angenommen. Die Kurse dauern 6 Monate. Den Absolventen werden festgelegte Zeugnisse verabreicht. Anfang der Kurse am 1. September. Programme und Berichte von den Kursen werden umsonst ausgeschickt.

Gesellschaft 62

Lepp u. Wallmann

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.

Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese und Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

Adresse des Hauptkomptoirs: **Alexandrowsk,** Gouv. Jekaterinoslaw.

61

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik

für

Zentralheizungen

und

Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 1500 Heizungs- und Lüftungsanlagen aller Art bereits in Betrieb.

Beste Referenzen.

Projekte und Kostenanschläge kostenlos.

Gesellschaft

M. HELFFERICH-SADET 40

in Charkow.

Original Stahlpflüge Rud. Sack und andere Ackerbaugeräte versch. Firmen,
Breit- und Reihen-Sämaschinen Rud. Sack, Hoosier und eigner Fabrik,
Erntemaschinen Massey-Harris, Johnston und eigner Fabrik,

Mühleneinrichtungen,

Naphta-Motore

„Petter", „Hornsby", Clayton".

Naphta-Traktore „Hart-Parr."

Dampfdreschgarnituren Clayton und Shuttleworth.

Kataloge kostenfrei.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. Бердянскъ.